

Grundsätze für Awareness-Arbeit an der Hochschule Kempten

Was bedeutet „Awareness“

„awareness“/„to be aware“ sind englische Begriffe und bedeuten „Bewusstsein“/„sich bewusst sein“, für gewisse Problematiken sensibilisiert sein. In Situationen des Aufeinandertreffens von Menschen unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Ethnien, Kulturen, Religionen und weiteren Unterscheidungsmerkmalen wird der Begriff als Aufruf an geeignete Umgangsformen sowie Regeln der Kommunikation verwendet.

Ein Awareness-Konzept strebt einen respektvollen und achtsamen Umgang miteinander an. Dieses Ziel wird versucht zu erreichen, indem dazu aufgefordert wird, sich mit seinem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen und es nach einem möglichen Fehltritt zu reflektieren. Es geht vor allem darum, bei Diskriminierungen oder Grenzüberschreitungen Ansprechpersonen oder z.B. auch einen Rückzugsort zur Verfügung zu stellen.

Die Grundsätze, die in diesem Dokument festgehalten werden, sollen grundsätzliche Prämissen benennen, von welchen ausgehend Awareness-Arbeit an der Hochschule Kempten umgesetzt wird.

Awareness-Arbeit orientiert sich dabei am Grundsatz, dass missbräuchliches, nötigendes, übergriffiges, grenzüberschreitendes, diskriminierendes Verhalten nicht toleriert wird.

Parteilichkeit

Die Perspektive der von Diskriminierung oder Belästigung Betroffenen ist Ausgangspunkt unserer Arbeit. Die Interessen und Bedürfnisse der Betroffenen stellen wir in den Vordergrund und unterstützen sie darin, den für sie richtigen Umgang mit einer Situation oder ihren Erfahrungen zu finden. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Ungleichheitsstrukturen ist es wichtig, dass Menschen zugehört wird, ohne dass das Erlebte gleich zu relativieren oder gar wegzureden versucht wird.

Wir suchen keine objektive Wahrheit. Durch die Anerkennung, dass ausschließlich betroffene Personen definieren, ob bzw. wie ihre eigenen Grenzen überschritten wurden, begegnen wir erfahrener Ohnmacht und der verbreiteten Tendenz zum victim blaming (Betroffene für das Erlebte verantwortlich machen). Sonst nimmt sich oft die Mehrheitsgesellschaft das Recht heraus zu entscheiden, wer wann diskriminiert wird und wer nicht. Uns ist wichtig, dass auch Menschen wahrgenommen werden, die sonst nicht gehört oder ernst genommen werden.

Vertraulichkeit

Ein Grundsatz der Awareness-Arbeit ist die Vertraulichkeit. Es wird mit keiner anderen Person über Inhalte gesprochen, die im Rahmen dieser Gespräche geteilt wurden ebenso wenig darüber, dass ein Kontakt mit dem Awareness-Team stattgefunden hat. Ausnahmen davon bestehen nur, wenn dies ausdrücklich gewünscht wird und eine entsprechende Vereinbarung getroffen wurde. Es erfolgt keinerlei Versuch, eine Zustimmung zur Weitergabe von Informationen zu erwirken. Jede Aktivität des Teams wird transparent und in Absprache durchgeführt. Ausschließlich im Rahmen notwendiger interner Übergaben erfolgt eine anonymisierte Weitergabe von zwingend erforderlichen Informationen, orientiert am Need-to-know-Prinzip: Jedes Teammitglied erhält nur die Informationen, die für die jeweilige Aufgabe unbedingt notwendig sind. Die Nachbesprechung von einzelnen Fällen zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Angebots es erfolgt ebenfalls ausschließlich anonymisiert.

Betroffenen Zentrierung

Die Person, die Diskriminierung, Belästigung oder sexualisierte Gewalt erlebt hat, steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und Unterstützung der Awareness Arbeit. Die angebotene Unterstützung orientiert sich an den Bedürfnissen und Wünschen dieser Person. Es wird nicht bewertet, ob sich die Person "richtig" verhalten hat oder ob das, was sie braucht und möchte, "richtig" ist. Es besteht ein Bewusstsein dafür, dass es Überwindung und Mut erfordert, sich fremden Menschen anzuvertrauen und möglicherweise sehr persönliche oder belastende Inhalte zu teilen. Das damit verbundene Vertrauen wird mit großem Respekt behandelt.

Handlungsfähigkeit stärken

Belästigung, Diskriminierung und (sexualisierte) Gewalt können sich auf sehr unterschiedliche Weise auswirken. Häufig gehen sie mit Erfahrungen von Ohnmacht einher. Betroffene fühlen sich ausgeliefert, sind möglicherweise selbst unsicher darüber, was sie erlebt haben, oder erleben eine Form von innerer Lähmung. Reaktionen aus dem Umfeld – wie etwa verharmlosenden oder abwertende Aussagen („Ist doch nicht so schlimm“ oder „Stell dich nicht so an“) können diese Gefühle zusätzlich verstärken. Deshalb ist es ein zentrales Anliegen, alle Schritte gemeinsam und in enger Absprache mit der betroffenen Person zu gestalten. Diese bestimmt selbst, wie es weitergeht. Die Einschätzung, was gebraucht wird, liegt bei ihr. Das Team unterstützt dabei, herauszufinden, was hilfreich sein könnte, und bietet – je nach Wunsch – Unterstützung bei der Umsetzung. Es können Optionen aufgezeigt und Vorschläge gemacht werden, ohne dabei zu bewerten oder vorzugeben, was „richtig“ ist. Auch die Entscheidung, vorerst nichts zu tun oder sich auf die eigene Stabilisierung zu konzentrieren, wird als gültige und ernstzunehmende Entscheidung respektiert. Grundsätzlich ist Awareness eine unterstützende Struktur. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, im Interesse der betroffenen Person zu handeln und bestimmte Prozesse in Gang zu setzen immer auf Basis der getroffenen Absprachen. Dieses Selbstverständnis gilt nicht nur im Umgang mit konkreten Gewalterfahrungen, sondern auch bei anderen Anliegen, zum Beispiel in einem präventiven Gespräch als Vorbereitung auf eine mögliche Situation. In solchen Fällen kann gemeinsam überlegt werden, welche Strategien hilfreich sein könnten. Eine darüberhinausgehende Begleitung ist allerdings nicht vorgesehen. Ziel ist es, während des Events bestmöglich zu unterstützen.

Gesellschaftliche Machtverhältnisse reflektieren

Unsere Gesellschaft ist durch Machtverhältnisse wie Rassismus, Antisemitismus, Ableismus (Diskriminierung behinderter, neurodivergenter oder chronisch kranker Menschen), Klassismus (Diskriminierung armer bzw. sozioökonomisch benachteiligter Menschen), Sexismus, Trans-, Inter- und Queerfeindlichkeit geprägt. Diese erlernen wir in unserer Sozialisation, ob wir es wollen oder nicht. Internalisierte Bilder, Bewertungen und Erwartungshaltungen beeinflussen, wie wir die Welt sehen und anderen Menschen gegenüberreten. Wir können sie nicht einfach ablegen, aber reflektieren und versuchen zu verlernen. Und diese Machtverhältnisse wirken natürlich auch an der Hochschule, in Gremien, Vereinen, AKs und auf Events. Hierfür versuchen wir zu sensibilisieren.